Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., inkl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 212. Danzig, Donnerstag den 17. September 1885. **13. Jahrgang.**

Einladung zum Abonnement

auf das

„Westpreußische Volksblatt".

Beim bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere geehrten Leser ergebenst, das Abonnement auf das „Westpreußische Volksblatt" gefälligst recht bald erneuern zu wollen, damit eine Unterbrechung in der Zusendung vermieden werde. Der Abonnementspreis beträgt 1,50 M., bei sämtlichen kaiserl. Postanstalten 1,80 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,20 M.

An unsere verehrten Leser richten wir die Bitte, zur Verbreitung des „Westpreußischen Volksblattes" durch Empfehlung in den Kreisen ihrer Bekannten thunlichst mitzuwirken. Wir sind sehr gerne bereit, auf Verlangen zu diesem Zwecke Probenummern gratis und franko zuzusenden.

Inserate, um deren Zuwendung wir dringend bitten, finden bei dem großen Leserkreise unseres Blattes wirksamsten Erfolg.

Zur Bequemlichkeit unserer Abonnenten haben wir der heutigen Nummer Post-Bestellungs-Formulare beigefügt.

Redaktion und Verlag des „Westpr. Volksbl."

Politische Übersicht.

Danzig, 17. September.

* Das Befinden des Kaisers ist, wie aus Karlsruhe gemeldet wird, trotz der großen Anstrengungen der letzten Tage, durchaus erfreulich, und widmet der Monarch sich auch in gewohnter Weise der Erledigung der laufenden Regierungsgeschäfte. Auch am Dienstag begab sich der Monarch nach dem Manöverfelde, von welchem er mittags im besten Wohlsein zurückkehrte. Der Kaiser gedenkt morgen vormittags 11 Uhr nach Stuttgart abzureisen, woselbst die Ankunft um 1 Uhr erfolgen wird. Der Aufenhalt in Stuttgart dauert bis zum 23. d. M., am genannten Tage findet nachmittags 4½ Uhr die Abreise nach Baden-Baden, die Ankunft daselbst 7½ Uhr abends statt.

* Se. Majestät der Kaiser hat dem Regierungsrat v. Bertouch zu Wiesbaden die Erlaubnis zur Anlegung des Sterns zur zweiten Klasse des päpstlichen Piusordens und dem Rentner, Reichs- und Landtags-Abgeordneten Dr. Bock die Erlaubnis zur Anlegung des Komturkreuzes des päpstlichen St. Gregorius-Ordens erteilt.

* Prinz Arnulf von Bayern, bayrischer General-Major, ist zum Chef des 6. brandenb. Infanterie-Regiments Nr. 52 ernannt worden.

* Das Reichsversicherungsamt beabsichtigt ein alphabetisches Verzeichnis der unter das Unfallversicherungsgesetz fallenden Gewerbszweige herzustellen, aus welchem deren Zugehörigkeit zu den einzelnen Berufsgenossenschaften zu ersehen ist. Ein solches Verzeichnis dürfte zunächst zum Gebrauche für die Verwaltungsbehörden bezüglich ihrer Mitwirkung zur Durchführung des Unfallversicherungsgesetzes dringend erforderlich und auch für die Krankenkassen wegen ihres Verkehrs mit den Berufsgenossenschaften unumgänglich notwendig sein. Zu diesem Behufe hat das Reichsversicherungsamt sämtlichen Berufsgenossenschaften den Entwurf eines solchen Verzeichnisses zugesandt mit dem Auftrage, dasselbe zu prüfen und etwaige Änderungen in kürzester Frist in Vorschlag zu bringen.

* Ein Teil der fremdländischen Delegierten zur Telegraphen-Konferenz hat Berlin bereits wieder verlassen.

* Die „Kreuz-Ztg." bestätigt, daß Prinz Wilhelm zum Oberst befördert und zum Kommandeur des Garde-Husaren-Regiments ernannt ist. Der jetzige Kommandeur desselben, Oberstleutnant v. Below, hat das Gardekorps-Regiment erhalten. General-Leutnant v. Heuduck ist zum kommandierenden General des 15. Armeekorps ernannt. General v. Gottberg hat die Kavallerie-Division dieses Armeekorps erhalten. Oberst Graf v. Schlieffen, Kommandeur des Regiments Garde du Korps, hat die 18. Kavalleriebrigade erhalten und ist General à la suite Sr. Maj. des Kaisers und Königs geworden. General v. Obernitz erhielt den schwarzen Adlerorden.

* Nach der „Post" ist die Nachricht, daß die diesjährigen Marinetruppen nicht zur Reserve entlassen werden, unrichtig. Es erstreckt sich dies vielmehr nur auf die Mannschaften der auf Stationen außerhalb befindlichen Schiffe, die natürlich nach Ablauf ihrer Dienstzeit nicht entlassen werden können. Nach der „Vossischen Ztg." stehen keine Indienststellungen von Schiffen bevor. Das winterliche Uebungsgeschwader, welches unter Befehl des Kapitäns z. S. Stenzel im nordatlantischen Ozean kreuzen soll, habe auch kein kriegerisches Gesicht, da es lediglich aus Schulschiffen bestehe. In Kiel liegt jetzt eine Flotte von 16 Kriegsschiffen, darunter die vorgestern angekommenen „Nymphe" und „Niobe". [Durch diese Nachrichten werden die aufgetauchten Gerüchte über die Mobilmachung der Marine hinsichtlich des deutsch-spanischen Konflikts dementiert.]

* Die von verschiedenen Seiten auftauchende Nachricht, daß die Differenzen zwischen Deutschland und Spanien einer schnellen und allseitig befriedigenden Lösung entgegengehen, wird in den Berliner diplomatischen Kreisen für mindestens verfrüht erklärt, zumal die spanischen Vorschläge betreffs der Genugthuung wegen der Madrider Pöbelexzesse nicht ganz den deutschen Wünschen entsprechen sollen. Trotzdem bezweifelt man nicht, daß die Angelegenheit schließlich, wenn auch nicht in naher Zeit, friedlich geordnet werde.

* Die dieser Tage in Bochum (Westfalen) abgehaltene Generalversammlung des Vereins römisch-katholischer Küster aus Rheinland und Westfalen war von 70 Mitgliedern besucht. Nach dem feierlichen Levitenamt in der Marienkirche trat der Vorstand zu einer Sitzung zusammen. Daran schloß sich ein gemeinschaftliches Mittagsessen im großen Saale der Gesellschaft „Verein." Bei demselben hielt Rektor Klagges (Ehrenmitglied des Vereins) von dort an die Mitglieder eine Ansprache über die Bedeutung des Vereins und über die Eigenschaften, welche die Mitglieder des Vereins auszeichnen müßten. Das vom Redner ausgebrachte Hoch auf den h. Vater Papst Leo XIII. fand jubelnden Beifall. Der Verein besitzt bereits über 13 000 M. Vermögen. Die jährliche Unterstützung invalider Mitglieder, sowie der Witwen wurde, wie früher, auf 150 M. festgesetzt. Das Wichtigste, was die Generalversammlung ins Leben rief, war die Gründung einer Sterbekasse. Nach dem Statut sollen an die nächsten Erben eines Mitgliedes sofort beim Tode 300 M. gezahlt werden. Der frühere Vorstand wurde wiedergewählt. Die nächstjährige Versammlung soll in Elberfeld abgehalten werden.

* Vom schönsten Wetter begünstigt, ging am 14. d. M. die Feier der offiziellen Preiszuerkennung der **Antwerpener** Weltausstellung vor sich. Das von Ostende herübergekommene Königspaar nahm, umgeben von den Ministern, dem diplomatischen Korps, Mitgliedern beider Kammern 2c., im großen Eingang der Ausstellung Platz. Der Minister für Industrie und Ackerbau, de Moreau, hielt eine Ansprache an den König, in welcher er die Bedeutung des Tages und den großen Erfolg der Ausstellung hervorhob. Der Minister drückte das größte Vertrauen in die Zukunft des Handels, der Industrie und der Kunst Belgiens aus. Hierauf verlas der General-Kommissar, Graf d'Oultremont, die Liste der verteilten Preise, während Viktor Lynen, Präsident der Ausstellung, dem König und der Königin für ihre Anwesenheit dankte. Nachdem der König das Ausstellungskomitee zu seinem großen Erfolg beglückwünscht hatte, zogen die Aussteller vor der königlichen Estrade mit den Fahnen ihrer Nationen vorbei. Ueberall herrschte große Begeisterung, die Menschenmenge war kolossal; doch verlief alles in bester Ordnung. Der König kehrte nach Schluß der Feier nach Ostende zurück. Das Komitee gab am Abend ein großes Bankett im Saale der Gesellschaft „Zur Harmonie". Der Minister des Auswärtigen toastete auf die Souveräne des Auslandes, der päpstliche Nuntius auf den König und die Königin, der Minister für Ackerbau und Industrie auf das Komitee und die Erfolge der Ausstellung, der italienische Gesandte auf die Ausstellungs-Kommissare. Der Präsident Lynen dankte und erklärte, der Erfolg sei der Einigkeit von Volk und Regierung für den großen Zweck zu verdanken. Von den 861 deutschen Ausstellern sind 761 prämiiert worden.

* Dem Herzog von Chartres ist vom Könige von **Dänemark** der höchste dänische Orden, der Elephantenorden, verliehen worden.

Chinin.

Aus dem Englischen.

(Schluß.)

„Folgen Sie mir, mein Herr", herrschte er den Jüngling an und ging ihm mit gebieterischem Wink voraus, nicht achtend des lauten, flehenden Schreies seines Kindes. Hubert folgte ohne Zögern, wie im Traume, dem von übermäßigem Zorne bebenden Manne durch lange Korridore und hohe Säle bis zu der Treppe, die zum Schloßportal leitete.

„Erwarten Sie mich hier," knirschte Herr von Montrecoeur, indem er hastig eine Klingel zog und hinter einer Portiere verschwand. Hubert blieb unschlüssig stehen; binnen kurzem kehrte der Marquis zurück, eine Börse in der Hand, drei mit Reitpeitschen bewaffnete Diener hinter sich.

„Nehmen Sie diesen Beutel", hob der Schloßherr wieder an, indem er die Börse dem Ueberraschten gewaltsam in die Hand drückte, „sie enthält fünfhundert Goldstücke, den wohlverdienten Lohn für Ihre mir erwiesenen Dienste."

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Marquis," entgegnete der junge Mann, sich mit Mühe zur Ruhe zwingend, „ich bitte Sie, nehmen Sie Ihr Gold zurück, ich bedarf solchen Lohnes nicht für die Rettung des Wesens . . ."

„Schweigen Sie", unterbrach ihn der Schloßherr, mit dem Fuße auf den Boden stampfend, „schweigen Sie, und Ihr, Schurken", wandte er sich an die bereitstehenden Bedienten, „thut Eure Schuldigkeit; vorwärts, vorwärts! sage ich Euch."

Die feilen Knechte sprangen auf den Unbewaffneten zu, ihn zu ergreifen. Bevor sie sich ihm jedoch nahen konnten, war der junge Mann zurückgesprungen, hatte die Börse mit kräftigem Schwung dem Marquis vor die Füße geworfen, indem er ihm, hoch aufgerichtet, zurief: „Verflucht sei das Gold, welches das Leben Ihres Kindes bezahlen soll!" und hatte den feigen Werkzeugen des grausamen Frohnherrn so kräftige Faustschläge in das Gesicht versetzt, daß diese scheu zurückwichen. Dabei schrie er dem Marquis zu: „Das mögen Ihre Sklaven an Ihrer Stelle für die Gastfreundschaft empfangen, die Sie mir erzeigen wollten!"

Mit wenigen Sätzen hatte Hubert Meroyn darauf das Ende der Treppe und die Schloßthür erreicht. Stolzen Blickes schaute er noch einmal auf den regungslos dastehenden Schloßherrn zurück, stieß das hohe Thor auf und verschwand zum ewigen Scheiden hinter demselben, ohne daß es einer der Schergen gewagt hätte, ihn zu verfolgen.

* * *

Nicht sehr weit von jenem Hotel, in einem Schlafraum, welcher, wenn auch vielleicht nicht geschmackvoller, so doch mit noch mehr Pracht und Verschwendung ausgestattet war, als das Boudoir Eulaliens von Montrecoeur, lag ein anderer Leidender in dem Paroxymus eines bösartigen Fiebers. Aber nicht ein zartes Mädchen, sondern ein Mann war es, dessen Körper sich in wildem Schmerz krümmte und dessen Geist vergeblich gegen die Macht rang, die ihn mit fremden Phantasieen und beunruhigenden Träumen umfing.

Wenn man nur die Gestalt des Kranken betrachtete, seine bleichen von Leiden verzogenen Züge, seine bang verzweifelnden Blicke, seine lechzenden trockenen Lippen sah, sein leises Wimmern hörte, das sich zuweilen in lautes Ächzen und Stöhnen löste, so meinte man, einen elenden, armen Sterblichen vor sich zu haben, wie deren so viele in Hütten, in Dörfern und Städten, an den Küsten der Ozeane, wie an den Ufern der Seen und Flüsse, in fruchtbaren Thälern, wie auf unwirtlichen Hochebenen, in den Tundren des kalten Nordens, wie in den Prärieen der Linie, darniederliegen, um zu neuer Gesundheit und Kraft wiederzuerstehen oder in die Nacht des Todes hinabzusinken. Wenn man aber die Scharen von Männern, Greisen und Jünglingen betrachtete, welche, in Samt und Goldstoff gehüllt, mit Juwelen und Ordenssternen bedeckt, in den langen Zimmerreihen vor dem Krankengemach hin und her schwankten, mit dem Ausdruck der Angst und der Spannung auf den Gesichtern, forschend und lauschend nach jedem Geräusch, welches von dem Zimmer des Leidenden her ertönte, dann mußte man dessen inne werden, daß es sich hier um ein Leben handle, von dem mehr abhinge, als das Schicksal einer trauernden Witwe oder die Ernährung einiger hilflosen Kinder. Und so war es; ein König, der allerchristlichste König, der geehrte, gefürchtete, angestaunte König des schönen Frankreichs, Ludwig XIV., lag da und wand sich ruhelos in den seidenen Kissen hin und her, sein Blick schweifte über die vergoldeten Pfeiler seines Bettes, an den Statuetten der Göttinnen und Nymphen dahin, mit denen sein Zimmer malerisch geschmückt war, ohne Linderung oder Trost zu finden. Ratlos standen die seinem Herzen und seinem Throne Nächsten da, das Wissen seiner Ärzte war erschöpft.

In den Vorzimmern erregte eine Audienz des Marquis von Montrecoeur und gleich darauf ein schnelles Gehen und

* Bei einem am Montag in **Paris** stattgehabten Wahlbankett hielt der Minister des Innern, Allain Targé, sein altes Wahlprogramm aufrecht, bemerkte indes dabei, man müsse seine Schritte nach denjenigen der Departements abmessen. Der Minister betonte sein Vertrauen zu Brisson und seine Solidarität mit demselben, sprach sich für eine Trennung der Kirche vom Staate aus, erklärte gleichzeitig aber, es gebe dringendere Fragen zu erledigen, und bezeichnete als eine solche namentlich die Verteilung der Steuerlasten. Aus den gegenwärtig in Frankreichs Besitz befindlichen Kolonien müsse man möglichsten Nutzen ziehen, eine Politik der Eroberung weise er entschieden zurück. Er hoffe, daß die freien Wahlen eine gouvernementale demokratische Majorität ergeben würden. [Hoffentlich werden die Wahlen ein anderes Resultat ergeben, als der Minister gewünscht hat.]

* Die Unterzeichner des Protokolls behufs Feststellung der Afghanischen Grenze, schreibt das **englische** Blatt „Observer“, schließt ein Kapitel in unserer Geschichte, auf welches kein patriotischer Engländer mit Vergnügen zurückblicken kann. Wir sind der Kalamität eines Krieges entgangen, und, dank einem glücklichen Regierungswechsel in einem kritischen Stadium der Unterhandlungen sind wir derselben unter etwas bessern Bedingungen entgangen, als wir sie aller Wahrscheinlichkeit nach im andern Falle erlangt haben würden. Aber wenn wir dies gesagt haben, haben wir alle die spärlichen Elemente des Trostes in der Lage erschöpft. Die unangenehmen Thatsachen bleiben: daß Rußland etliche 100 Meilen unserer indischen Grenze näher ist; daß es unsern moralischen Einfluß über Afghanistan ernstlich erschüttert, indem es unsern Bundesgenossen, die wir ermuntert hatten, ihm Widerstand zu leisten, eine ungerechte Niederlage beibrachte, und daß es ihm bei dem ersten Konflikt mit uns in Asien gelungen ist, der ganzen asiatischen Welt als die entschlossenste und energischste Macht sich zu zeigen, was in den Augen orientalischer Beobachter einfach die stärkere unter den beiden bedeutet. Es ist leicht davon zu sprechen, daß die Niederlage, moralische wie materielle, welche wir auf diese Weise erlitten haben, in Zukunft wieder gut gemacht werden könnte. Aber jene, die so sprechen, sind augenscheinlich unempfindbar gegen eine der Hauptschwierigkeiten der Lage. Die weisesten Fürsprecher der „Vorwärtspolitik“ haben dieselbe stets hauptsächlich aus dem Grunde betont, daß der Plan, auf der Defensive zu bleiben, finanziell unthunlich sei, und daß Indien die Bürde, beständig unter Waffen zu stehen, nicht ertragen könnte. Doch muß es für die Zukunft entweder diese Bürde auf sich laden oder es sich gefallen lassen, daß seine Ruhe durch jede Panik, die Rußland für seine eigenen Zwecke anzuregen jeden Augenblick für angezeigt halten mag, gestört wird.

* Einige Garibaldiner in **Italien** haben beschlossen, an Castelar, den Führer der spanischen „Liberalen“ folgendes komische Schreiben zu richten: „Bewegt von dem Schmerze, den ich und meine treuen Kameraden empfinden, beeilen wir uns, Sie und die spanischen Brüder zu benachrichtigen, daß wir bereit sind, die Vorhut der Kriegsarmee auf spanischem Boden zu bilden, um, soviel wir vermögen, zu verhindern, daß der moderne Barbarossa in die Pyrenäen eindringt. Wir werden sicher die französischen, portugiesischen und griechischen Brüder an unserer Seite haben. Wir wollen alles thun, um zu verhindern, daß die Leute, welche gestern noch Barbaren genannt wurden, mit den edeln Weinen von Alicante und Valencia ihre Hochs ausbringen. Mit einem Wort, berühmter Castelar, verfügen Sie über uns, und glauben Sie, daß nicht alle Vogesen-Kämpfer tot sind.“ Mit diesen deutsch-feindlichen italienischen Räubern sympathisieren liberale Deutsche! Man schätzt den Haß der Garibaldiner gegen den hl. Stuhl höher als seine eigene Nationalität. Auch echt deutsch!

* Das ministerielle **spanische** Blatt, die „Epoca“ veröffentlicht einen scharfen Artikel gegen Frankreich, in welchem sie ausführt, daß von dort keine Hilfe, sondern nur republikanische Propaganda zu erwarten sei. Zu gleicher Zeit befürwortet sie eine möglichste Zurückgezogenheit Spaniens von den übrigen lateinischen Völkern und bekämpft geradezu die Gedanken der lateinischen Union. — Diese Haltung des offiziösen Blattes wird in Berlin unzweifelhaft sehr befriedigen und auch in Spanien, wie groß die Aufregung sei, den Eindruck nicht verfehlen. Es ist notwendig, daß die Spanier die Gefahr, von dem von Frankreich angeschürten Republikanismus überwältigt zu werden, klar erkennen.

* Die deutsche „Petersburger Zeitung“ will wissen, für Roheisen, Gußeisen und Erze wäre eine weitere Zollerhöhung von **russischer** Seite beabsichtigt, „weil die letzte Zollerhöhung sich der ausländischen Konkurrenz gegenüber als noch nicht genügend wirksam erwiesen.“ Also noch mehr Vervollkommnung des Absperrungssystems.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 17. September.

β [Ritterthorfähre.] Seitens des Magistrats wurde wegen mangelnder Frequenz die Aufhebung der Ritterthorfähre beschlossen. Dem Projekte stellten sich aber, da die Fähre eine Prahm- und keine Bootsfähre ist und schon seit Jahrhunderten besteht, so viele Hindernisse entgegen, daß dieselbe bestehen bleibt. Die Fähre wurde kürzlich an den Fährmann Gräske verpachtet und zwar erhält der neue Pächter seitens der Stadt einen jährlichen Zuschuß von 500 Mark.

β [Schiffahrt.] Einer der ungünstigsten Jahre für die See- und Flußschiffahrt ist das Jahr 1885. Beispielsweise liegen drei Dampfer der Rodenackerschen Rhederei schon seit Monaten still. Neuerdings hat sich die Seeschiffahrt etwas gehoben und einer der drei genannten Dampfer Ladung erhalten. Auch treffen bereits aus England und Schottland mit Heringen befrachtete Fahrzeuge ein. Der Heringsfang an den schottischen Küsten soll in diesem Jahre nicht so ergiebig sein, wie im vergangenen. Dennoch dürfen wir eine erhebliche Zufuhr erwarten, da die Heringshöfe leer und von hier aus bedeutende Bestellungen gemacht worden sind. Ist doch unsere Stadt einer der bedeutendsten Heringsstapelplätze Deutschlands und versieht mit dieser salzigen Ware fast den ganzen Osten Deutschlands und namentlich Russisch-Polen. Während die Seeschiffahrt einen kleinen Aufschwung genommen hat, stagniert die Binnenschiffahrt. Mehr als hundert Weichselkähne liegen hier still und viele davon richten sich bereits für den Winter ein.

* [Enquete über die Sonntagsheiligung.] Die Verhandlungen über die Sonntagsheiligung haben ergeben, daß die hiesigen Arbeiter, Handwerker und Gewerbetreibenden im allgemeinen Interesse (?) ein Verbot der Arbeit am Sonntage für schädlich halten. Man dürfe sich aber mit etwaigen Einschränkungen einverstanden erklären, während die Handels- und Schiffahrtskreise behaupten, eine Verschärfung der jetzigen Sonntagsbestimmungen würde zu bedeutenden Unzuträglichkeiten führen. „In einzelnen Perioden starker Verkehrsanhäufung“, so schreibt ein hiesiger Korrespondent dem „Geselligen“, „wie sie an unserm Platze erfahrungsmäßig vorkommen, erfordert der Zustand unserer Verkehrsanlagen zur Vermeidung von bedenklichen Verkehrsstockungen unbedingt die Zuhilfenahme der Sonn- und Festtage zur Arbeit. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft hat dies in einem besonderen Schreiben an das hiesige Polizeipräsidium hervorgehoben.“ Wir fragen, warum wird denn in England, dessen Handel doch großartiger wie der unsrige ist, die Sonntagsheiligung aufs strengste eingehalten? Würde man einen Juden zumuten, am Schabbes zu arbeiten? Ist es denn nicht eine Schmach, daß dies ein jüdischer Kaufmann von einem christlichen Arbeiter verlangt? Die Danziger Kaufmannschaft verrät durch ihr Votum den kleinlichen Krämergeist, der um Pfennige feilscht, während es sich um die Durchführung eines Gebotes Gottes handelt.

* [Auszahlung der Pflegegelder.] Die Auszahlung der Pflegegelder für die in der Stadt und den Vorstädten von der städtischen Armenverwaltung untergebrachten Kinder erfolgt für die Monate Juli, August und September d. J. am Mittwoch den 23. d., vormittags von 9—12 Uhr, in dem Hause Langgasse Nr. 47 (neben dem Rathause) gegen Vorzeigung der Pflegekarte und des Schulzeugnisses.

* [Arbeiter-Gesuch]. Die Zuckerfabrik Gr. Zünder nimmt am 20. d. M., 1 Uhr nachmittags, auf ihrem Fabrikhofe gesunde mit Legitimationspapieren versehene Arbeiter für die diesjährige am 28. Sept. d. J. beginnende Inbetriebsetzung an.

* [Marienburger Schloßbau-Lotterie.] Der Abschluß des Geschäfts wegen Übernahme der Marienburger Lotterie erscheint, wie die „Berliner Börsenzeitung“ meldet, vollständig gescheitert und der Herr Landesdirektor Dr. Wehr, der in Berlin die hierauf bezüglichen Verhandlung geführt hat, ist nach unserer Stadt wieder zurückgekehrt. Der Abschluß scheiterte, von verschiedenen anderen nebensächlichen Punkten abgesehen, wesentlich daran, daß die Forderung an die Unternehmer gestellt werden sollte, sich auf fünf Jahre zu binden in der Weise, daß sie sich verpflichteten, in jedem der nächstfolgenden fünf Jahre 350 000 Lose abzunehmen, während umgekehrt von seiten der Unternehmer die Bedingung gestellt wurde, daß die Verpflichtung zur Abnahme in dem Fall eines Krieges erlöschen soll. Es wird sich nunmehr darum handeln, ob eine Ausgleichung zwischen diesen entgegenstehenden Ansichten sich wird finden lassen.

* [Lokal-Verkehr Danzig-Zoppot.] Der um 7,56 abends von Danzig und um 8,47 abends von Zoppot abgehende Zug fährt nur noch heute und Sonntag, fällt also am Freitag und Sonnabend dieser Woche aus und hört von Montag ab gänzlich auf. Ebenso fahren die beiden Lokalzüge um 7,39 morgens von Danzig und 8,18 morgens von Zoppot am Sonntag zum letztenmal und hören von Montag, 21. Sept., ab ebenfalls gänzlich auf.

r. [Unglücksfall.] Der Tischlerlehrling Otto Weiß hatte gestern gegen Abend in einem Garten in Neufahrwasser eine Leiter erstiegen, um Obst abzupflücken. Dieselbe war unten nicht gut gestützt und kam ins Gleiten. W. fiel viel hinunter und brach den Unterschenkel. Er wurde per Wagen nach dem Stadtlazarett geschafft.

r. [Gerichtliche Sektion.] Zur gerichtlichen Sektion der Leiche des, wie wir berichteten, im Graben bei St. Albrecht gefundenen bewußtlosen Mannes, welcher am anderen Tage nach der Einlieferung in das Stadtlazarett daselbst verstarb, stand auf gestern Termin an. Dieselbe führte zu dem Resultat, daß der Mann an einem Schädelbruch und großem Bluterguß ins Gehirn gestorben ist. Ob hier ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt, wird hoffentlich die eingeleitete Untersuchung klar legen.

t [Unterschlagung.] Gestern wurde der Handlungslehrling Karl Kulscher verhaftet, weil er seinem Prinzipal, dem Kaufmann v. Dühren, mehrere eingezogene Beträge, zusammen ca. 37 M., unterschlagen und vergeudet hat.

-a- [Strafkammer vom 17. d.] Für die Minorennen Königsmann hierselbst war neben der Mutter der Minorennen der Marktpächter Ernst Julius Görgens zum Vormund bestellt. Im Januar d. J. beabsichtigte die Vormünderin auf das ihr und den Minorennen zugehörige hier auf der Pfefferstadt belegene Grundstück ein Hypothekenkapital aufzunehmen und gab dem Angeklagten Auftrag zur Beschaffung des Kapitals. Er fand einen Darlehnsgeber in der Person des Lehrers Burgmann in Schidlitz, der sich zur Hergabe eines Kapitals von 9000 M. zu Anfang des Monats März d. J. bereit erklärte, von dieser Summe aber sofort 600 bis 900 M. zahlen wollte. Frau Königsmann stellte nunmehr eine Quittung auf Höhe von 900 M. aus, die Görgens als Gegenvormund zeichnete, und indem sie diese Quittung dem Angeklagten übergab, beauftragte sie ihn zum Empfang dieser Summe. Görgens brachte ihr die 900 M. und Frau Königsmann belohnte ihn für seine

---

Kommen von Lakaien einiges Aufsehen. Der Marquis verließ das Schloß stumm und finster, wie man seit der Krankheit seiner einzigen Tochter immer gesehen hatte. Man flüsterte, man vermutete, niemand wußte, um was es sich handle; endlich legte sich die Aufregung. Eine halbe Stunde später lief wiederum ein Gemurmel durch die Reihen der der Nachrichten über das Befinden des Monarchen Harrenden; aber diesmals wurde es lauter und nahm bestimmtere Formen an. „Ein neuer Arzt“, hieß es, „wird kommen, ein Engländer, ein großer Heilkünstler, der die schöne Eulalie von Montrecoeur kuriert hat, als sie im letzten Todeskampf lag“. Eine Korridorthür that sich auf, ein Lakai, von einem blassen, hageren, ärmlich gekleideten Mann gefolgt, trat in das Vorzimmer des Königs, die vornehmen Herren machten dem unscheinbaren Doktor verwundert Platz; sobald dem königlichen Kammerherrn Mitteilung von der Ankunft des Erwarteten gemacht wurde, begab er sich zu dem Herrscher, um ehrfurchtsvoll zu fragen, ob er den Fremden empfangen wolle.

„Ja“, hauchte der König, „ja, aber schnell; ich habe meine letzte Hoffnung auf ihn gesetzt. Jeden Preis will ich zahlen für Erlösung aus diesem Zustand“ — und kaum hörbar fügte er hinzu: „Selbst der Tod ist mir willkommen, wenn er mich von diesen Qualen befreit.“

Hubert Meroyn wurde vor den König geführt; seine Augen ruhten einige Sekunden auf dem Antlitz des jungen Mannes, welches von Mangel und Lebensnot abgemagert, von tiefen Furchen des Kummers durchzogen war; dann ließ er den Blick flüchtig über die ganze Erscheinung des Jünglings gleiten, die in ihrer Armseligkeit einen grellen Kontrast zu der glänzenden Umgebung bildete, in welcher er sich jetzt befand. „Sie haben die Tochter des Marquis von Montrecoeur geheilt?“ fragte der kranke Monarch.

„Ja“, antwortete Hubert Meroyn, indem flammende Röte über seine fahlen Wangen schoß.

„Welches Mittel wandten Sie an?“ forschte Ludwig weiter.

„Sire“, erwiderte der Engländer, „ich habe die Tochter des Marquis durch ein einfaches Mittel hergestellt, ein Mittel, von welchem ich auch für Eure Majestät Rettung erhoffe, wenn Sie mir die Gnade erweisen, meine Hilfe anzunehmen. Das Mittel besteht in einem schlichten Pulver, welches Hunderten von Leidenden in dieser mächtigen Stadt die Gesundheit wiedergegeben hat.“

„Und der Name des Pulvers?“ drängte der Monarch.

„Verzeihen Eure Majestät“, sagte Hubert Meroyn bescheiden, aber fest, „das ist mein Geheimnis, das mir kümmerlichen Lebensunterhalt gewährt; doch ich bin überzeugt, daß Eure Majestät das Fieber überwinden werden, wenn Sie sich meiner Sorge anvertrauen.“

Noch einmal schaute der Kranke dem Jüngling in die Augen, und dieser begegnete ruhig dem Blick, vor welchem Millionen zitterten.

„Ihr Gesicht gefällt mir“, schloß Ludwig die Unterredung. „Es ist ein ehrliches Gesicht, stolz und wahr, wie dieses hartnäckige Inselvolk von alters her gewesen ist. Ich vertraue mich Ihren Händen an, junger Mann.“

* * *

Beinahe zwei Monate später finden wir König Ludwig XIV. in einem seiner herrlichen Salons. Seine Gestalt hatte ihre frühere Elastizität wiedergewonnen, sein Antlitz zeigte kaum noch Spuren der verheerenden Krankheit. Er saß an einem Tisch, dessen Platte eine Mosaik von kostbaren Steinen zeigte. Ihm gegenüber hatte der Marquis von Montrecoeur in respektvoller Haltung Platz genommen. Seit einer halben Stunde waren die Herrn in einer ernsthaften Unterhaltung begriffen und konnten nicht zum Ziele gelangen, wie es schien.

Der König legte eine Hand auf den Arm des Hofmannes. „Ich sage Ihnen, lieber Marquis“, sagte er mit einigem Nachdruck, „es muß so sein, und ich hoffe, einem Montrecoeur wird der Wunsch seines Königs genügen, um seine Bedenken abzuschütteln.“

Der alte Edelmann verbeugte sich zustimmend, aber seine Augen blickten finster drein und seine Brust hob und senkte sich, wie unter einer schweren Last.

Auf ein Zeichen des Fürsten erschien ein Diener und gleich darauf wurde Hubert Meroyn in das Zimmer geführt. Kaum erkannte der Marquis den englischen Arzt; die feinen elastischen Glieder desselben waren von dem reichen malerischen Kostüm jener Zeit umhüllt, seine schönen Haare ließen in ihrem modernen Schnitt die hohe Stirn zu stolzer Geltung kommen, seine Augen blickten kühn und frei um sich, ohne doch den Ausdruck der Bescheidenheit verloren zu haben. In der That hatte der berühmte und gefeierte Leibarzt des Königs nicht nötig, den Vergleich mit irgend einem der jungen Hofkavaliere zu fürchten.

„Herr Meroyn“, redete der Monarch ihn gnädig an, „ich fragte Sie einst nach dem Namen des Mittels, welches Sie zu Ihren Wunderkuren befähigt; damals verweigerten Sie mir denselben. Würde ich heute eine zweite Fehlbitte thun, wenn ich meine Frage wiederholte?“

Bemühung mit einem Geschenk von 30 M. Als im März d. Js. der Rest des Kapitals gezahlt werden sollte, ergab es sich, daß Görgens von Burgmann nicht 900, sondern 1000 M. erhalten, und diesem auch eine Quittung über 1000 M. übergeben hatte. Diese zweite Quittung war von dem Angeklagten gefälscht, sie hatte die gefälschte Unterschrift der Frau Königsmann und die des Gegenvormundes Görgens. Den fehlenden Betrag der 100 M. hatte er unterschlagen und zu seinem Nutzen verwendet. Obwohl der Angeklagte die Thatsache der Anklage bestreitet, nimmt der Gerichtshof dennoch nach der Beweisaufnahme die Anklage als erwiesen an; wenn er auch von der Unterdrückung der ersten Quittung freigesprochen wurde, verurteilte ihn der Gerichtshof wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten und Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer eines Jahres.

* [Wichtig für Biertrinker.] Eine westpreußische Staatsanwaltschaft hat soeben die Polizeiverwaltungen darauf hingewiesen, daß das Gesetz über die Bezeichnung des Raumgehalts der Schankgefäße seinen Zweck, die Verzehrer vor Uebervorteilungen zu schützen, oft nicht erreicht, da die sich von selbst verstehende Bestimmung, daß die Biergläser den Gästen bis an den Füllstrich gefüllt werden müssen, nicht befolgt, sondern bei der Füllung viel zu wenig Bier verabfolgt wird. Die Verzehrer könnten sich gegen solche Uebervorteilungen am besten selbst dadurch schützen, daß sie die Gläser zum Auffüllen zurückgeben, allein bei der Gleichgültigkeit vieler Personen gegen den eingerissenen Mißbrauch hat der Gast, welcher sich eine solche Prellerei nicht gefallen läßt, sehr häufig Unannehmlichkeiten zur Folge. Deshalb wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Wirt, welcher eine Menge Bier verabreicht, welche in nennenswerter Weise unter dem Füllstrich bleibt, sich des versuchten Betruges und wenn der Gast die Sache nicht merkt, des vollendeten Betruges schuldig macht und eine Anklage zu erwarten hat. Die Polizei wird ersucht, durch mündliche Belehrung der Wirte und Kellner und späterhin durch Anzeigen wegen versuchten oder vollendeten Betruges den Uebertretungen ein Ende zu machen.

* [Zur Beachtung für Kriegervereine.] In neuerer Zeit haben sich die Minister des Innern und der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten dahin ausgesprochen, daß die Kriegervereine durch die polizeiliche Genehmigung nur die Ermächtigung zu den in der allerhöchsten Ordre vom 23. Februar 1842 bezeichneten Kundgebungen erhalten, daß aber, soweit es sich um die kirchliche Beerdigung von verstorbenen Kameraden handelt, die betr. Geistlichen und Kirchenvorstände die Art und das Maß der Mitwirkung der Kriegervereine bei denselben zu bestimmen haben, auch befugt sind, diese Mitwirkung von der Leitung gewisser Garantie abhängig zu machen und unter Umständen ganz zu untersagen. Auch ist den Militärvereinen aufgegeben worden, ihre Fahnen daraufhin prüfen zu lassen, ob dieselben den über die Fahnen der Militärvereine ergangenen Vorschriften entsprechen, und den Nachweis zu führen, daß zu der Führung der Vereinsfahnen die ministerielle Genehmigung eingeholt und erteilt sei. So lange diese Genehmigung nicht erteilt worden, dürfen diese Fahnen nicht öffentlich gebraucht werden.

* [Personalien.] Dem Gerichtsassessor Jaschkowitz in Thorn ist die etatsmäßige Stelle eines ständigen Hilfsarbeiters bei dem Eisenbahnbetriebsamt daselbst verliehen. — Der Gerichts-Assessor Zielewski in Pr. Stargard ist zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amts- und Landgerichte zu Konitz zugelassen. — Der Grenzaufseher Kühl aus Neu-Zielun ist als berittener Grenzaufseher nach Zoppot versetzt. — Der Grenzaufseher Derwein von Gollub ist vom 1. Oktober an die Grenzstation Neu-Zielun bei Lautenburg und der Grenzaufseher Hölzner in Wapionken bei Gorzno vom 1. Oktober nach Gollub versetzt. — Der Landrichter Ehmke zu Insterburg ist vom 1. Novbr. ab nach Berlin versetzt und dem Landrat Becker zu Neidenburg der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

* [Schulnachricht.] Der Mittelschullehrer Rehbronn aus Graudenz ist zum 1. Oktober als Hilfslehrer an das Seminar zu Tuchel berufen worden.

* **Elbing,** 15. Sept. Die gestern im hiesigen Gymnasium stattgehabte Abiturientenprüfung haben sechs Primaner bestanden.

* **Pelplin,** 15. Sept. Herr Pfarrer Temma wurde heute auf die Pfarrei Grzywna kanonisch instituiert.

L. **Konitz,** 17. Sept. Mit allseitiger Freude wird in der hiesigen Stadt und Umgegend die Nachricht begrüßt werden, wonach der Herr Oberpräsident der Provinz Westpreußen genehmigt hat, daß bei den Bewohnern der Kreise Konitz, Tuchel, Flatow und Schlochau behufs der Ansammlung von Geldmitteln zur baulichen Einrichtung eines Krankenhauses und Errichtung einer neuen krankenpflegenden Niederlassung der Franziskanerinnen aus dem Mutterhause zu Heythuysen dortselbst, eine Hauskollekte in der Zeit vom 1. Oktober d. J. bis ult. März künftigen Jahres abgehalten werde. Da in der Versammlung vom 20. September das Projekt des Krankenhauses näher besprochen werden soll so ist es wünschenswert, daß die Beteiligung an derselben eine möglichst große werde. In der nächsten Woche (am 22. Sept.) trifft die Generaloberin der Franziskanessen ein, um die für die Niederlassung der Schwestern bestimmten provisorischen Räume in Augenschein zu nehmen. Da das kleinere Gebäude des Borromäus-Stiftes erst im Anfange des September von den Mietern geräumt wurde, so konnten die Restaurationsarbeiten erst kürzlich beginnen. Jetzt sind aber viele Hände thätig, um das neue Heim der Schwestern in etwa würdig und sauber herzustellen. Der größere Umbau und die Einrichtung des Krankenhauses kann erst im nächsten Jahre in Angriff genommen werden, weil die Räume des größeren Gebäudes bis zum 1. Juli des künftigen Jahres noch vermietet sind und die Geldmittel für den Bau erst gesammelt werden müssen.

4 **Karszin,** 16. Sept. Nachdem die Typhuskrankheit schon seit dem Frühjahr in mehreren Ortschaften des Konitzer Kreises geherrscht, wurde dieselbe auch nach Karszin eingeschleppt. Da nun im Monat August zu den Kranken einer Familie ein Arzt geholt wurde, konstatierte derselbe den Typhus; infolge dessen mußte auch eine Anzeige bei der Polizeibehörde gemacht werden. Nun wurde auch von seiten der Kreisbehörde das Weitere veranlaßt. Der Herr Landrat Dr. v. Körber aus Konitz ist persönlich mit dem Herrn Kreisphysikus hierher gekommen und hat Maßregeln getroffen, wonach die typhuskranken Armen durch zwei barmherzige Schwestern aus Kamin (Krankenpflegerinnen vom Orden der hl. Elisabeth) in einem besonderen Zimmer gepflegt und gespeist werden. Die Räume, aus denen die Typhuskranken fortgeschafft wurden, und die, wo welche noch liegen, wurden desinfiziert. Von den, vielen im Laufe der Zeit Krankgewesenen sind nur zwei Kinder gestorben und ein auswärtiger Zimmermann, der aber schon krank hierhergekommen war. Trotz der Typhuskrankheit ist die Sterblichkeit in Karszin seit dem Monat April schwächer als in den letzten Vorjahren.

* **Stuhm,** 14. Sept. Bei einem Besuche seiner Verwandten in Königsfelde sah der Besitzer Jakob N. im Zimmer ein Gewehr stehen, er besah es, zielte auch scherzweise auf eine der Töchter, meinend, es sei kein Kupferhütchen darauf und daher nicht geladen (es war ein Hinterlader) und drückte ab. Das Gewehr entlud sich und der Schuß traf das eine Mädchen in den Kopf, so daß es niederstürzte. Glücklicherweise gingen die Schrotkörner nur in die Kopfhaut.

* **Kulm,** 14. Sept. Der Landrat des hiesigen Kreises fordert im Kreisblatt die Polizeiverwaltungen und Amtsvorsteher des Kreises auf, schleunigst Ermittelungen anzustellen, ob in ihren Bezirken Galizier wohnen und ihm das Ergebnis der Ermittelungen binnen acht Tagen mitzuteilen.

X. **Thorn,** 16. Sept. Die diesjährige Lehrer-Konferenz des Kreises Thorn fand am 14. d. in der Aula der hiesigen Mittelschule statt. Es hatten sich zu dieser über 100 Lehrer und 6 Lehrerinnen eingefunden. Als Gäste waren anwesend die Herren Regiernngs- und Schulrat Triebel aus Marienwerder, Landrat Krahmer und Lokalschulinspektor Born aus Mocker. Die Konferenz wurde um 10¼ Uhr mit Gesang und Gebet begonnen. Hierauf hielt Herr Lehrer Moritz mit den Schülern der V. Klasse der Mittelschule eine Lektion über die biblische Geschichte „Der Jüngling zu Nain" unter Benutzung des diese Geschichte darstellenden Bildes. Die Debatte behandelte die beiden Fragen, ob und in welcher Weise die Bilder bei der Erteilung des biblischen Geschichtsunterrichts auf der Unterstufe benutzt werden sollen. Nach Beendigung der Debatte dankte der Herr Schulrat dem Herrn M. für seine wohlgelungene Lektion und verabschiedete sich von der Versammlung, worauf sich letztere nach dem Turnsaal der städtischen Töchterschule begab. Hierselbst ließ Herr Lehrer Sich von einer Klasse einige Turnübungen und Liederreigen ausführen, die allgemeinen Beifall ernteten. Nach Rückkehr in das Versammlungslokal referierte Herr Lehrer Rogozinski II über die Zwecke und Ziele des Handfertigkeitsunterrichts und legte verschiedene von ihm selbst und seinen Schülern verfertigte Gegenstände aus, welche sich allgemeiner Beachtung erfreuten. Der Herr Kreisschulinspektor teilte hierauf verschiedene Verfügungen der königl. Regierung mit und erledigte einige Angelegenheiten der Kreislehrerbibliothek. Mit einem Hoch auf den Kaiser wurde die Konferenz geschlossen. Nach der Konferenz fand im Saale des Schützenhauses ein gemeinschaftliches Mittagessen statt.

* **Thorn,** 14. Sept. Der Stadtkassenrendant, Leutnant a. D. Krüger feierte gestern sein 50jähriges Dienstjubiläum.

* **Lautenburg,** 14. Sept. Der Herr Oberpräsident wird jetzt von seiten der mit Grundbesitz hier ansässigen polnischen Überläufer mit Bittgesuchen bestürmt, ihnen eine weitere Aufenthaltsfrist zu bewilligen. Da es gegenwärtig hier viele Verkäufer und wenig Käufer gibt, so hält es auch wirklich schwer, ein Grundstück wirklich preiswert loszuschlagen, zumal in manchen Dörfern hier nahezu der vierte Teil der Grundstücke (der Zahl nach) in den Händen von Überläufern sich befindet.

* **Königsberg,** 12. Sept. Eine nachahmenswerte Lösung fand kürzlich ein zwischen zwei hiesigen Herren allen Ernstes beschlossenes Pistolen-Duell. Die Duellanten mit ihren Sekundanten trafen pünktlich auf dem verabredeten Kampfplatz ein, und dort wurde der Vorschlag gemacht, vor dem Beginn des Duells noch einmal, wie schon so oft, mit einander einen kräftigen Trunk zu thun. So geschah es. Während des Zechens brachte man an einen Baum eine Scheibe an, die einen Soldaten in Manneshöhe darstellte; nach dieser, meinte der Beleidigte, wollen wir schießen. Der schlechteste Schütze sollte als besiegt betrachtet werden und eine Geldstrafe zahlen. Der Andere ging darauf ein. Die schlechtesten Schüsse gab der Beleidigte ab; er zahlte frohen Muts die verabredete Summe und blieb dann noch mehrere Stunden mit seinem Gegner zusammen.

* **Lyck,** 13. Sept. In Dobrowolla leben zwei Besitzer in stetem Unfrieden. An einem Morgen der vergangenen Woche nun fand der eine Besitzer seine sechs Pferde, die über Nacht geweidet hatten, in schrecklichem Zustande vor. Es waren nämlich sämtlichen Tieren mit einer Sense die Bäuche aufgeschlitzt worden. Drei Thiere verendeten dem „Ges." zufolge noch denselben Tag, die anderen befinden sich in der Kur.

* **Bromberg,** 15. Sept. Am Sonnabend früh wurde von einem Schlossergesellen in der Nähe der Danziger Brücke der Kopf eines Kindes aufgefunden. Derselbe hat sich als ein von einer Sektion herrührendes Präparat entpuppt. Ein Verbrechen, wie angenommen wurde, liegt also nicht vor. Immerhin ist es nicht zu entschuldigen, daß ein derartiges Präparat auf die Straße geworfen wird. Der obduzierende Arzt hätte dasselbe auf dem Kirchhofe begraben sollen.

†† **Aus dem Regierungsbezirk Bromberg,** 14. Sept. Der Branntweinteufel hat wieder bei uns mehrere Opfer gefordert. Im Städtchen G. im Kreise Wongrowitz gerieten zwei Knechte beim Tanz im Kruge, nachdem sie zuvor gehörig der Branntweinflasche zugesprochen, in Streit, wobei der eine das Messer zog und damit seinem Kameraden den Bauch aufschlitzte, so daß an dem Aufkommen des Unglücklichen sehr gezweifelt wird. — In Palmierowo bei Exin wollte ein betrunkener Mann an den Göpel einer im Gange befindlichen Dreschmaschine herantreten. Dabei wurde er aber so unglücklich von einer Göpeldeichsel in die Brust getroffen, daß er tot zur Erde niedersank. — In S. bei Exin hat ein Knecht seinem Berufsgenossen im angeheiterten Zustande mit einem Messer vor dem Kruge den Rücken aufgeschlitzt. — Der Kreuzerhöhungsablaß in Exin war so stark besucht, wie seit Jahren nicht. Die Pilger, die von weither teils zu Wagen teils zu Fuß nach Exin gekommen sind, sollen nach Tausenden gezählt haben. — Am 28. d. M. wird der Wongrowitzer freie Kreislehrer-Verein seine diesjährige Herbstversammlung abhalten. In der Versammlung wird Lehrer Fojut-Turza einen Vortrag über den gegenwärtigen Unterricht in unseren Schulen und Lehrer Jungbluth-Wongrowitz einen über die Erzielung des Gehorsams halten. — Mit dem Ausfall der Kartoffelernte dürften die meisten Grundbesitzer trotz der anhaltenden Nässe annähernd zufrieden sein.

Zur Wahlbewegung.

* Wie der „Weichselbote" berichtet, hat auch der Abg. Gerlich-Bankau, welcher bisher den Kreis Schwetz im

---

„Gewiß nicht, Sir", erwiderte der Gefragte schnell und freudig. „Der große Fürst, welcher mich so hoch über mein Verdienst belohnt hat, der mich in den Stand setzte, meine armen Eltern im fernen Albion zu unterstützen, die Thränen so vieler Leidenden zu trocknen und ohne Sorge zu leben, der darf alles verlangen, was meine schwachen Kräfte zu geben vermögen."

„Wohl gesprochen", lächelte Ludwig huldvoll. „So wissen Sie denn: Fürsten sind nicht Handelsleute; fern sei es von mir, daß ich Ihre kostbare Wissenschaft mit schnödem Gelde von Ihnen erkaufe. Dies hier" — er händigte dem jungen Mann ein Papier ein, welches auf einem Fauteuil in seiner Nähe lag — „ernennt Sie zum Besitzer von den Schlössern Martreuil und Desfords, und dies zweite Pergament" — er reichte dem erstaunten Jüngling ein zweites Blatt — „ist der Adelsbrief, welcher Ihnen den Namen und Titel eines Marquis von Brionville verleiht." Der junge Mann sank in die Kniee, von Rührung und Überraschung überwältigt. Allein der König winkte ihm aufzustehen und zog die Klingel zum Nebenzimmer, aus welchem in demselben Augenblick ein junges, zitterndes Mädchen im Geleit einer Hofdame der Königin trat. „Die Hand dieser jungen Dame, denke ich", fuhr der König fort, „wird der Preis sein, welcher allein im stande ist, Sie voll und ganz für den Verlust Ihres Geheimnisses zu entschädigen. Reichen Sie dem Marquis von Brionville die Hand, Fräulein von Montrecoeur." Hubert und Eulalia stürzten sich zu den Füßen des Fürsten nieder, seine Kniee im stummen Dank umfassend.

Der König reichte Eulalien die Hand und führte das glückstrahlende Paar dem still grollenden Vater zu. Nachdem dieser die Tochter auf die Stirn geküßt und den aufgedrungenen Schwiegersohn mit Anstand gegrüßt hatte, wandte sich Ludwig wieder zu letzterem. „Nun also, Marquis von Brionville, bitte ich um Ihr Geheimnis im Namen der leidenden Mitwelt."

Der junge Marquis erzählte: „Vor einigen Jahren brachten zwei Jesuitenväter ein Pulver aus Amerika nach Europa, dessen wunderbar heilsame Wirkungen sie oftmals an den dortigen Eingeborenen wahrgenommen hatten. Die europäischen Ärzte, welchen die frommen Väter das Mittel anvertrauten, verschmähten es und zuckten verächtlich die Achseln über das unschuldige Pulver. Zufällig wurde mein Vater, der sich selbst dem ärztlichen Beruf gewidmet hatte, mit einem der Patres bekannt. Er versuchte das Mittel einige Male mit Erfolg und überwies es danach mir zum weiteren Gebrauch, da er selbst zu alt und schwach war, um noch ferner seinem Berufe zu leben. Es ist die einfache Rinde eines Baumes, welcher in Amerika wild wächst und von den Eingeborenen „Chinchora" genannt wird."

Der König hatte aufmerksam zugehört. „Fürwahr", rief er vergnügt, „ein einfaches Mittel, um das Leben eines alternden Königs und einer lieblichen Jungfrau zu erhalten. Zur Ehre seiner Entdecker wollen wir das Pulver Jesuitenrinde nennen und ich verheiße Ihnen, lieber Marquis, daß man in der Zukunft von diesem Heilmittel nicht mehr als von einem verächtlichen oder wertlosen Pulver reden, sondern es noch nach Jahrhunderten preisen wird."

So kam die Chinarinde, die als „Chinin" noch heut als das bewährteste Mittel gegen Fieber aller Art gebraucht und geschätzt wird, zu allgemeiner Verbreitung.

Abgeordnetenhause vertrat, die Wieder-Annahme eines Mandates abgelehnt.

* Als Kuriosum teilen wir folgendes mit: Aus dem Kreise Kulm wird der „Thorner Zeitung" geschrieben: Es finden zurzeit Verhandlungen statt, um die Polen für ein Kompromiß mit den Freisinnigen geneigt zu machen, — indem den ersteren ein Abgeordneter zugestanden werden soll.

Vermischtes.

** Berlin, 15. Sept. Eine „Dame der Halle" wollte vorgestern Nachmittag den Ausstellungspark besuchen und erwartete, in bestem Staat, am Brandenburger Thor die Pferdebahn. Schon waren zwei Wagen besetzt an ihr vorübergefahren. Den dritten bestieg sie ohne weiteres. Hinein gelangte die Tapfere nicht, noch auf dem Perron ertönte wiederum das ominöse „besetzt." „Da schlag aber einer lang hin!" rief sie empört und lag auch schon längelang in einer Pfütze.

** Ueber den kürzlich gemeldeten Zusammenstoß zwischen dem deutschen Aviso „Blitz" und dem englischen Dampfer „Oakland" gibt „Frederikshavns Avis" nach Mitteilung seitens eines der beiden Geretteten folgende Darstellung: „Oakland", Kapt. Tose, 857 Reg.-Tons trächtig, in West-Hartlepool beheimatet, von Blyth nach Stockholm mit einer Ladung Steinkohlen. Der Zusammenstoß erfolgte nachts zwischen 1 und 2 Uhr. Es war dunkel, aber klares Wetter bei moderater Brise, Wind SSW. Erster Steuermann Napier hatte die Wache. Ein Bootsmann Charles Batty stand am Ruder, als Napier die rote Laterne des „Blitz" entdeckte, welcher gegen den „Oakland" mit entgegen gesetztem Kurse ansegelte. Er ließ nun das Steuer etwas umlegen, um seitwärts ausweichen zu können, sah aber kurz darauf die grüne Laterne des „Blitz", worauf er, um dem Zusammenstoß zu entgehen, gleich backen ließ. Darauf lief er hinunter und rief die ganze Mannschaft auf Deck. Einen Augenblick später geschah der Zusammenstoß, indem „Blitz" von hinten in die Backbordseite des „Oakland" rannte. Napier warf nun Rock und Stiefel von sich, sprang über Bord und schwamm einige Zeit, und Batty sprang gleichfalls über Bord und hielt sich an einem Rettungsgürtel. Zwei Minuten später sank „Oakland", und die ganze Besatzung, fünfzehn Mann, ertrank. Napier, in Newcastle beheimatet, und Batty wurden von den Booten des „Blitz" gerettet und in Frederikshavn gelandet." Die „Kieler Ztg." bemerkt hierzu: Wir bringen diesen Bericht unter allem Vorbehalte; ohne eine Kenntnis der deutschen Aussagen über den beklagenswerten Fall ist jedes Urteil unmöglich.

** Das bei der Insel Langeland gesunkene deutsche Torpedoboot ist am Sonnabend von dem Torpedo-Schulschiff „Blücher" aufgefunden worden und wird demnächst bei ruhiger See vermittest Werftbergedampfer und Prähmen gehoben werden. Der Untergang des Torpedobootes ist unter merkwürdigen Umständen erfolgt.

** Rom, 16. Sept. Gestern sind an der Cholera in der Provinz Palermo 3 Todesfälle 7 Erkrankungen, in Parma 6 Todesfälle und 8 Erkrankungen, in Reggio nell' Emilia 1 Erkrankung und 1 Todesfall vorgekommen.

Litterarisches.

Regensburger Marien-Kalender für das Jahr 1886. Nebst einem Wandkalender als Zubehör. Druck und Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg, Newyork und Cincinnati. Preis 50 Pf.

Auf dem Gebiete des katholischen Kalenderwesens nimmt der „Regensburger Marienkalender" eine hervorragende Stelle ein, denn er bietet für einen geringen Betrag eine solche Fülle von trefflichen Illustrationen, schönen Erzählungen und belehrenden Artikeln, daß jeder, der ihn kauft, ihn auch gern liest und ihn weiter empfiehlt. Schon das Kalendarium ist ein Kunstwerk; daran schließt sich die Lebensbeschreibung der auch auf der Generalversammlung in Münster genannten ehrwürdigen Klosterfrau Maria Crescentia Höß von Kaufbeuren aus dem III. Orden des hl. Franziskus; ferner die Erzählungen „Maria als Friedensstifterin" von Franz von Seeburg, Schuld und Sühne von demselben Verfasser, Nikolaus der Thorwart von Max Steigenberger, „Man muß seinen Schnaps im Keller haben", der Wilddieb u. s. w. Außer den Erzählungen bringt der Kalender einen populär-naturwissenschaftlichen Vortrag „Ueber Komma- und andere Bacillen", der die Lachmuskeln in Bewegung setzt, ein vollständiges Markt-Verzeichnis, eine kurze Genealogie der europäischen Regentenhäuser, Zinsberechnungs-Tabellen, Besoldungs-Tabelle und zum Schluß einen Preis-Rebus für das Jahr 1886. Die Ausstattung des Kalenders ist künstlerisch und eine Zierde für den Familientisch. Wir können die Anschaffung desselben unseren Lesern auf das wärmste empfehlen.

Danziger Standesamt.

Vom 16. September.

Geburten: Maschinenbauer Paul Schneider, T. — Zimmergef. Herm. Klawitter, T. — Tischlergef. Emil Otto Fich:, T. — Schlossergef. Paul Junski, S. — Fleischermstr. Franz Klemens, S. — Tapezier Michaelis Michelsohn, S. — Arb. Ferd. Behnke, S. — Arb. Alb. Behnke, S. — Arb. Th. Mohr, S. — Arb. Ed. Erdmann, T. — Arb. Ant. Neuwald, S. — Sattlermstr. Oskar Katczor, S. — Unehel.: 2 S.

Aufgebote: Kfm. Karl Heinr. Wilh. Sentpaul in Hildesheim und Luise Olga Manteuffel in Bautzen. — Tischlergef. Franz Dombrowski und Rosalie Mathilde Maschewski. — Schornsteinfegermstr. Jul. Alb. Gellner und Wwe. Wilhelmine Kühn, geb. Bieschke. — Arb. Otto Max Sengbusch u. Franziska Elisabeth Wittkowski. — Arb. Herm. Aug. Ed. Stielow und Johanna Rosalie Bendig.

Heiraten: Malergeh. Franz Ferd. Ahrenfeldt und Laura Emilie Henriette Strahl. — Arb. Joseph Knopf und Maria Konstantia Willmanowski.

Todesfälle: Schiffszimmergef. Joh. Selke, 1 M. — T. d. Maschinenbauers Paul Schneider, 10 Std. — T. d. Arb. Th. Kort, 1 J. — Arb. Bernh. Zerrath, 41 J. — Wwe. Anna Barbara Schröder, geb. Krischowski, 80 J. — Mühlenwerkführer Ludwig Ribilinski, 50 J. — S. d. Schlossergef. Paul Junski, 2 T. — Schmiedegef. Karl Ferd. Bergenstein, 54 J. — S. d. Arb. Paul Jankowski, 1 W. — Unehel.: 1 S.

Briefkasten.

R.-Referent: Wurde uns von kompetenter Seite vollständig bestätigt.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 16. September.

Weizen loko hatte ungeachtet mäßiger Zufuhr am heutigen Markte eine matte Stimmung, denn es fehlte an durchgreifender Kauflust und sind mühsam 300 Tonnen zu gedrückten Preisen verkauft worden. Es ist bezahlt für inländischen Sommer- 124, 126 Pfd. 135, 137, rot feucht 120 Pfd. 133, blauspitzig 127 Pfd. 131, 135, hell krank 119 0 Pfd. 132, glasig feucht 126 Pfd. 142, für polnischen zum Transit hell feucht 122 Pfd. 129, bunt 125 Pfd. 130, hellbunt 129/0 Pfd. 143, alt hellbunt 126/7 Pfd. 146, für russischen zum Transit rot milde krank 126, 127/8 Pfd. 128, 131, hell 124/5 Pfd. 135½, bunt 125—126/7 Pfd. 130, 131, hell milde 126/7, 128 Pfd. 136 ℳ p. To. Regulierungspreis 134 ℳ.

Roggen loko inländ. unverändert, Transit matter und schwer zu verkaufen. 180 Ton. wurden gekauft und ist per 120 Pfd. nach Qualität bezahlt für inländ. 122, 123, krank schmal 120, für unterpolnischen 102, krank 100, alt 101 ℳ per Tonne. Regulierungspr. 123, unterpolnischer 102, Transit 101 ℳ. Gekündigt 300 Tonnen.

Gerste loko sehr fest, doch ist der größte Teil der bedungenen Preise nicht bekannt geworden, sondern nur für inländische große 108 Pfd. 118, kleine 106 Pfd. 106, russische zum Transit 100 Pfd. 98 ℳ p. To.

Hafer loko inländ. mit 112 ℳ p. To. bezahlt.

Erbsen loko russische zum Transit alte Futter- mit Geruch 102 ℳ p. To.

Winterraps loko fest, russischer zum Transit besetzt mit Schimmel brachte 167 ℳ p. To.

Spiritus loko 41,75 Geld.

Berlin, den 16. September.

Preise, loko per 1000 Kilogr.

Weizen 148—170 ℳ, **Roggen** 130—140 ℳ, **Gerste** 115—170 , **Hafer** 125—160 ℳ, **Erbsen**, Kochware 146—200 ℳ Futterware 128—140 ℳ, **Spiritus** per 100% Liter 41,1 bis 40,9 ℳ bez.

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82